

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1997-1998)

Heft: 2

Artikel: Ver-rückte Grössenordnungen : die Brisanz der Geld- und Zeitrechnung

Autor: Madörin, Mascha

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ver-rückte

Ein Börsenmakler verdient innerhalb einer Woche 1,5 Milliarden Schweizer Franken – eine Hausfrau müsste 70 Jahre arbeiten, um eine halbe Milliarde mit Einkaufen loszuwerden. Einen genaueren Blick auf absurde Grössenordnungen.

**Von Mascha Madörin*
Sibylle Schroff (Fotos)**

Immer wieder werde ich als Fachperson zu Weltwirtschaft und Finanzsektor von Frauengruppen angefragt, etwas über den Zusammenhang zwischen Frauenalltag und Geschehnissen im Finanzsektor zu schreiben. Was ich im folgenden jedoch darstellen will, sind nicht Zusammenhänge, sondern Grössenordnungen von wirtschaftlichen Realitäten, die unseren Alltag nicht nur strukturieren, sondern als Ungeheuerlichkeiten in unsere Welten einbrechen, zum Beispiel wenn wir Kaffee trinken und Zeitung lesen. Was ist eigentlich Alltag? Wenn ich Kaffee kaufe und dann trinke, gehört dann zu meiner Alltagsrealität die Tatsache, dass der Kaffeepreis mindestens dreissig Mal höher wäre (auch der Max-Havelaar-Kaffee), wenn er, bei tropischem Klima, aber sonst gleichbleibenden Bedingungen, in Schweizer Berggebieten anstatt in Äthiopien angebaut würde?

In Geldeinheiten rechnen heisst für mich bewusst hinsehen und mir die Grenzen der Realitätswahrnehmungen, dessen, was ich als meinen Alltag empfinde, nicht vorgeben zu lassen.

Geschlechterverhältnisse

Meine Mutter, sie wird dieses Jahr 94, hat mir immer wieder und auch schon als ich noch in die Primarschule ging, folgende erste Lektionen in feministischer Wirtschaftsmathematik erteilt: Sie wuchs mit ihren sieben Brüdern und zwei Schwestern in einem kleinen Dorf in einer patriarchalen Familienwirtschaft auf, wie sie für das 18. und 19. Jahrhundert wohl für viele Menschen typisch war, aber im 20. Jahrhundert in unseren Breitengraden zunehmend verschwand. Ihr Vater war Schmied. Nebst der traditionellen Schmiedearbeit für ein Bauerndorf fabrizierte er auch die Metallteile für die überall verbreiteten Seidenwebstühle und später, als dieses Gewerbe zusammengebrochen war, für Herde. Daneben gab es einen Landwirtschaftsbetrieb mit einigen Kühen, in dem alle, vor allem die Männer, aber auch die Frauen, mitarbeiteten. Zwei bis drei Frauen woben Seidenbänder und gingen später anderer Heimarbeit nach oder verdienten in den nahegelegenen Uhrenfabriken beziehungsweise als Dienstmädchen Geld. Und selbstverständlich waren alle Frauen für die Versorgungs- und Betreuungsarbeit im Haushalt

und im Garten, der nebst der Landwirtschaft wesentlich zur Selbstversorgung beitrug, zuständig. Im Haushalt wohnte nebst der grossen «Kernfamilie» eine Tante meiner Mutter und zwei Lehrbuben der Schmiede. Alles Geld, das verdient wurde, ging in eine Kasse, die selbstverständlich vom Vater verwaltet wurde. Auch als die Söhne und Töchter erwachsen waren und als Unverheiratete noch zu Hause lebten, gaben sie alles Geld zu Hause ab. Die jungen Männer erhielten monatlich Fr. 25.– Sackgeld, die beiden Töchter, welche Heimarbeit leisteten, Fr. 5.– und die eine Tochter, die «nur» im Haushalt arbeitete, ging leer aus, bis ihre Schwestern gegen diese Ungerechtigkeit protestierten. Dann bekam auch sie Fr. 5.– pro Monat. Wenn mir meine Mutter diese Geschichte erzählt hatte, stellte sie mir jeweils die (rhetorische) Frage: «Findest du das gerecht?». – Und sie sagte dann, dass die aufmüpfigen Töchter es nur dazu gebracht hätten, Gerechtigkeit zwischen den Töchtern herzustellen, nicht aber zwischen den Söhnen und Töchtern. Danach fuhr sie fort, die Arbeitszeit zu beschreiben. Auch diese unterschied sich für die Söhne und Töchter beträchtlich, insbesondere am Wochenende: Am Samstagabend, wenn die Kirchenglocken läuteten war Feierabend für die Männer – mit Ausnahme für diejenigen, die am Sonntag die Kühe besorgen mussten. Manchmal halfen die Männer auch am Samstagabend mit, Nahrungsmittel fürs Einmachen oder Trocknen vorzubereiten oder Gemüse für den Sonntag zu rüsten. Die Frauen, die auch am Sonntag Hausfrauen waren, hatten nur am Sonntagnachmittag zwei Stunden frei.

Als mir meine Mutter kürzlich diese Geschichte wieder erzählte, sagte ich ihr, dass gesamtschweizerisch und im Durchschnitt gesehen die Frauen heute über rund einen Viertel bis einen Drittel des gesamten Erwerbseinkommens der Männer verfügen und nach wie vor pro Woche durchschnittlich rund 6 Stunden mehr arbeiten als Männer. Sie schaute mich darauf fragend an: «Dann hat sich also für die Frauen gar nicht so viel verbessert, wie ich gemeint habe?» Im Moment wusste ich nicht, was darauf antworten und sagte etwas vage, dass sich für die Frauen viel geändert habe, sie hätten heute andere Probleme und es seien nicht mehr vorwiegend die Familienpatriarchen, welche das Geld ungleich verteilen.

Im Vergleich zur Zeit, als meine Mutter noch jung war, ist die Arbeitszeit, so wie die

Erwerbsarbeitszeit, kürzer geworden. Die Freizeit hat seit den 50er Jahren im Durchschnitt auch für Frauen zugenommen. Heute scheint die gesamte, bezahlte und unbezahlte Arbeitszeit für Frauen allerdings wieder zuzunehmen, weil immer mehr Frauen erwerbstätig werden, aber deshalb ihre häuslichen Pflichten noch lange nicht los sind. Das Problem der Hauptzuständigkeit der Frauen für die unbezahlte Versorgungs- und Betreuungsarbeit besteht nach wie vor. Für Mütter mit kleinen Kindern sieht die zeitliche Belastung nicht viel anders aus als für meine Mutter während fast ihres ganzen Lebens.

Der entscheidende Punkt der Hausarbeit, der Versorgungs- und Betreuungstätigkeit, liegt darin, dass sie gesamtwirtschaftlich gesehen riesig gross ist. Wenn Männer zu Hause ein bisschen mehr helfen, ist damit wenig geholfen. Nach wie vor wird heute in der Schweiz stundenmässig immer noch gleich viel oder sogar mehr im Haushaltsarbeit als für Erwerbsarbeit, inklusive Arbeitsweg, aufgewendet. Für diese unbezahlte Gratisarbeit sind Frauen etwa zu drei Vierteln zuständig. Ihr Geldwert, gerechnet in heutigen Preisen, beträgt etwa gleich viel wie die gesamten Ausgaben der Schweiz für Sozialversicherungen. Versorgungs- und Betreuungsarbeit in der Familie oder im persönlichen FreundInnennetz ist der grösste Wirtschaftssektor überhaupt. Nur wird er üblicherweise nicht als Wirtschaft gedacht, weil diese Arbeit nicht bezahlt wird.

Verglichen mit der Gratisarbeit, die Frauen insgesamt mehr als Männer (auch Männer arbeiten unbezahlt, nur viel weniger) leisten, ist die Lohndiskriminierung am Erwerbsarbeitsplatz relativ «klein». In Zahlen ausgedrückt beträgt der Lohndiskriminierungsbetrag jährlich um die 20 000 Millionen Franken (20 Milliarden), welche den Frauen «entgehen». Für jede von uns ist das unvorstellbar viel. Es ist jedoch – wie schon gesagt – wesentlich weniger, nämlich drei bis sechs Mal weniger als der Wert der von Frauen geleisteten Gratisarbeit im Haushalt, der in die hunderttausend Millionen geht. Wieviel diese 20 000 Millionen Franken sind, zeigt sich an den Kostenberechnungen zur geplanten Mutterschaftsversicherung: Sie würden sich je nach Modell auf 624 bis 675 Millionen Franken jährlich belaufen, also etwa auf ein Dreissigstel der Einkommensbenachteiligung auf dem Arbeitsplatz und weniger als auf ein Hundertstel des Werts der unbezahlten Haus- und Betreuungsarbeit. Ein lächerlich kleiner Betrag also, der den

Grössenordnungen

Fotos: Sibylle Schrott



Tausende Millionen Verluste werden bei der Kreditverteilung in Kauf genommen – Hunderte Millionen für eine Mutterschaftsversicherung nicht.

Frauen in der Schweiz vorenthalten wird – relativ wenig für die gesamte Wirtschaft, aber nicht unbedeutend für die Frauen, die das Geld erhalten sollten. Wenn es jedoch darum geht, Frauen in Realität dieses Mutterschaftsgeld zu bezahlen, das ihnen laut Verfassung schon seit 50 Jahren zustehen würde, dann scheinen sich diese 675 Millionen Franken in unüberwindbar hohe Summen zu verwandeln. Welcher Politiker runzelt bei diesem Betrag nicht sorgenvoll die Stirne und weiss nicht einen Grund zu nennen, warum diese eine besonders schwerwiegende Belastung der schweizerischen Volkswirtschaft darstellt?

Apropos Grössenordnung: Zwar auch viel Diskussion aber weniger Anlass zur volkswirtschaftlichen Sorge haben kürzlich folgende Zahlen in der Öffentlichkeit gegeben: Die Bankgesellschaft allein hat im Rechnungsjahr 1996 Verluste von 5000 Millionen für Kredite, die möglicherweise nicht mehr zurückbezahlt

werden können (Abschreibungen fauler Kredite), verbucht...

Wenn es jedoch um die Grössenordnungen der Lohndiskriminierung und Gratisarbeit von Frauen geht, dann sind dreissig- bis hundertfache Beträge einer Mutterschaftsversicherung kaum der Rede wert. Es hat ein mehr als zwanzigjähriges Thematisieren dieser Grössenordnungen durch die Neue Frauenbewegung gebraucht, bis diese unsichtbaren, weil unbezahlten Leistungen von Frauen Eingang in die UNO-abgesicherten öffentlichen Wahrheiten gefunden haben und heute in mehreren Ländern quantifiziert werden.

Wenn wir von Grössenordnungen sprechen, müssen wir auch von Einheiten und von Masstäben reden. Geld und Arbeitszeit sind zwar nicht die einzigen Einheiten, die wichtig sind in der Ökonomie. Aber sie sind wichtig. Und es ist das grosse Verdienst der Neuen Frauenbewegung, mit der Vorstellung gebro-

chen zu haben, dass Hausarbeit nicht messbar und damit vergleichbar sei mit Erwerbsarbeit, dass Betreuungs- und Versorgungstätigkeiten zu Hause keine Arbeit und nicht in Geld umrechenbar sei, weil da etwas ganz Anderes, beispielsweise Mutterliebe, mit im Spiel sei. Was politisch aus diesen ökonomischen Erkenntnissen der Neuen Frauenbewegung gemacht wird, werden kann oder sollte, ist jedoch eine andere, meiner Ansicht nach ziemlich ungeklärte Frage. Ihre Umsetzung in wirtschaftspolitische Konsequenzen hängt ja nicht nur von der Analyse der Grössenordnungen des Geld- und Arbeitssystems ab, sondern auch von deren Funktionieren.

Nord-Süd-Verhältnisse

Als ich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in Mosambik als Assistentin auf der Universität arbeitete, verdiente ich etwa fünf Mal mehr als das Putzpersonal der Universität und

DER MITTELPUNKT SIND SIE

Sie suchen eine Partnerin in allen Fragen zu Geld und Sicherheit. Sie wünschen eine umfassende, auf Ihre persönliche Lebenssituation zugeschnittene Beratung - ob Sie nun

- Ihre Karriere neu planen
- selbständig werden
- ein Haus kaufen
- Ihre familiäre Situation verändern
- frühzeitig in den Ruhestand treten
- die Zusammensetzung Ihres Vermögens oder Ihrer Vorsorge analysieren wollen

Auf der Basis gegenseitigen Vertrauens soll es uns gelingen, gemeinsam Ihr individuelles Konzept zu erarbeiten, passende Lösungen zu finden!

Bettina Bouazdia-Michaelis
Vermögensplanung
Höchsträss 16 • 3065 Bolligen
Tel. 031 921 95 09
Fax 031 922 25 09
gesamtschweizerisch tätig

Das Kursangebot vom ProjektTAtelier ist eine Chance für Sie!

Sie haben eine Unternehmensidee, wollen diese überprüfen bevor Sie starten und das notwendige Know-how erarbeiten. Wir bieten Ihnen:

4-tägige Workshops zur Abklärung
Sie lernen Ihre Erfolgchancen und Risiken abschätzen: fachlich, persönlich und auf dem Markt.

8-wöchige Unternehmensgründungskurse

Sie erarbeiten Ihr konkretes Unternehmenskonzept und qualifizieren sich zur selbständigen Erwerbsarbeit.

MARKT PLATZ-ARBEITS PLATZ

Verlangen Sie unser detailliertes Kursprogramm!

ProjektTAtelier
Lucie Hauser & Gaby Belz
Stauffacherstrasse 106
8004 Zürich
T 01-241 77 44
F 01-241 77 63

Freitag, 6. Juni 1997, 12.00 h - 14.00 h
im Centrum 66, Hirschengraben 66, Zürich (beim Central)

GUTES LEBEN FÜR ALLE

RUNDER TISCH ZUR UMVERTEILUNG DER ARBEIT mit

Regula Ernst-Schneebeli, Präsidentin Arbeitsgemeinschaft Frauen 2001
Alex Eggli, Mitglied der Geschäftsleitung Zürcher Kantonalbank
Patrick Kilchmann, Leiter Führungspersonal und Dienste Sulzer
Susanne Kramer, Oekum. Frauenbeweg. Zürich/ Frauen-Synode 2000
Maria Roth-Bernasconi, Nationalrätin/ Frauensekretärin Gewerkschaft SMUV

und als Provokatorin: Esther Vilar, Autorin von 'Die 25-Stundenwoche'

Mit Lunch: Fr. 20.-, ohne Fr. 10.-

Eine öffentliche Veranstaltung im Vorfeld des 14. Juni 1997, organisiert vom Verein Schweizer Frauen-Synode 2000, der Arbeitsgemeinschaft Frauen 2001, den Gewerkschafterinnen mit Vertretern der Wirtschaft.

Büchertisch: Frauenbuchladen Zürich

Steuern **Geschäftsgründung** **Rechtsberatung**
Buchhaltung

Borsoi, Suter, Weck und Partner
Steuern, Recht, Treuhand AG

Sihlfeldstrasse 56 8003 Zürich-Lochergut Tel. 01/451 10 72
Schaffhauserstrasse 352 8050 Zürich-Oerlikon Tel. 01/312 63 23



ICH BAUE MIR MEIN ARBEITSHAUS

Unterstützung in Organisationsfragen für
Einzelpersonen, Klein- und Mittelunternehmen

Spring Rock Consulting
vesna fels lic. oec. publ. tel. 01 - 431 50 78

EULACH TREUHAND AG

Kompetente, umfassende Beratung – prompte Auftrags-erledigung

- Buchhaltungen, Nebenabrechnungen
- Jahresabschlüsse, Revisionen
- Steuer-, Unternehmensberatungen
- Geschäftsgründungen, -bewertungen
- Umwandlungen
- Liegenschaftsverwaltungen usw.

Gratis Orientierungsgespräch
Telefon 052 363 21 92

Hermann Hesse-Strasse 10
8352 Rätterschen

DER SPEZIALIST FÜR INDIVIDUELLES REISEN WELTWEIT

- 50 000 Billigflugtarife – alle Airlines!
- Mietwagen/Camper/Autokauf + Hotels
- Trekkingreisen • Transsib • Reisehandbücher
- Zeitschrift & Reiseclub mit vielen Vorteilen

GLOBETROTTER

Kompetente Beratung z.B. in Zürich: Rennweg 35 (Ditting-Haus), ☎ 01-2117780

Bern: Neugasse 23 (beim Bahnhof), ☎ 031-326 60 60

Basel: Falkenstr. 4 (vis-à-vis Hauptpost), ☎ 061-261 77 66

Bitte schicken mir gratis und unverbindlich eine Probenummer des GLOBETROTTER-Magazins und Angebote für Billigflüge u.a.m.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Senden an: _____

Globetrotter, Rennweg 35, 8023 Zürich

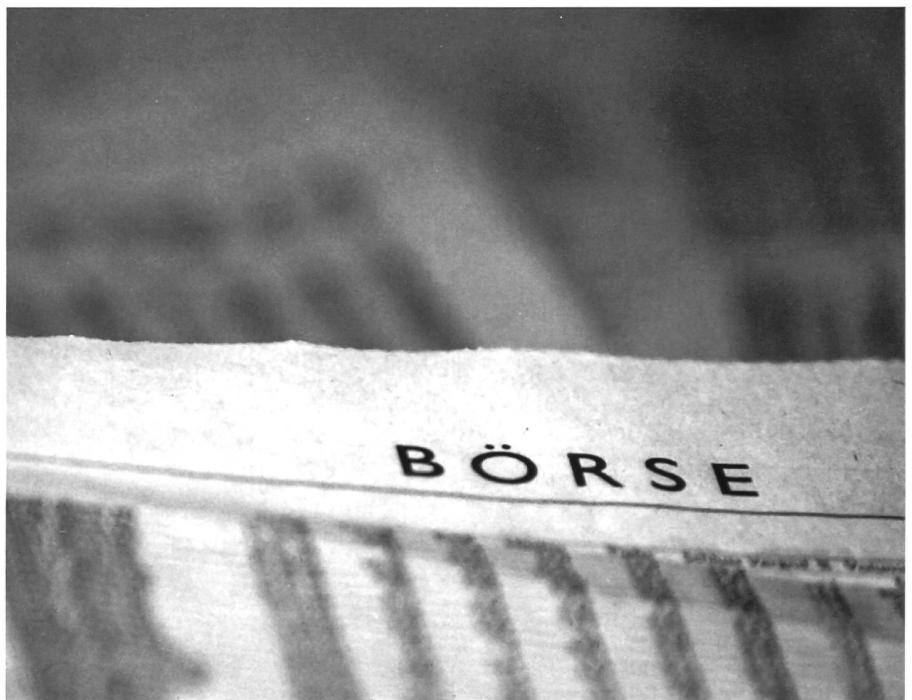
Seit 20 Jahren die Nr. 1 fürs Reisen auf eigene Faust:

• Zürich • Bern • Basel • Luzern • St. Gallen • Winterthur • Baden • Thun

ZÜRICH • BERN • BASEL • LUZERN • ST. GALLEN • WINTERTHUR • BADEN • THUN • ZUG

etwa fünf Mal weniger, als ich bekommen hätte, wenn ich anstatt von der mosambikanischen Regierung von einer schweizerischen Entwicklungshilfeorganisation angestellt gewesen wäre. Das entsprechende Einkommensverhältnis betrug also vor rund zwanzig Jahren 1:5:25 (Putzpersonal: lokale Assistentin: Helvetas Assistentin). Heute jedoch entspricht dieses Verhältnis ungefähr folgenden Ziffern: 1: 100 und mehr: weit über 1000. In vielen Ländern des Südens lebende AkademikerInnen, die es nicht geschafft haben, in einem, meist von internationalen Organisationen bezahlten Weltmarktelite-Job angestellt zu werden, verfügen heute nicht zuletzt wegen der Schuldenkrise ihrer Länder über Einkommen, mit denen sie als AlleinverdienerInnen nicht einmal mehr eine Familie finanziell über Wasser halten, geschweige denn sich ein Abonnement einer renommierten internationalen Fachzeitschrift oder gar einen Internetanschluss leisten können. Wenn auch in Mosambik das Alltagsleben billiger als in der Schweiz ist, so ist der ProfessorInnenlohn, der dort von der Regierung bezahlt wird, jenseits aller hiesigen Realitäten. Für mich ist er unvorstellbar niedrig, obwohl ich selbst nur einen «alternativen» Lohn habe, der etwa demjenigen einer erfahrenen Warenhausverkäuferin entspricht. Manchmal möchte ich gerne mehr Geld haben und bin deshalb sauer auf gleichausgebildete Frauen meines Alters oder auch jüngere, mit denen ich politisch und fachlich auf «gleicher Ebene» zusammenarbeite, die aber das Doppelte bis Dreifache meines Einkommens beziehen. Immer wieder «hole» ich mich in eine andere Realität zurück: Zum Wissen, dass ehemalige Arbeitskolleginnen an der mosambikanischen Universität allenfalls einen Siebtel oder einen Zehntel meines Lohnes verdienen.

Übrigens: Was spricht dagegen, mein Einkommen mit demjenigen einer Warenhausverkäuferin in der Schweiz zu vergleichen? Wahrscheinlich nur die Situation, in der ich mich jeweils befinde. Klar, dass ich, wenn ich von einer Organisation als Expertin beauftragt bin, von dieser Organisation das Honorar verlange, die sie einem Mann oder einer Frau mit gleicher Berufsqualifikation bezahlen würde. Aber wie steht es mit meinem Honorar, wenn ich Warenhausverkäuferinnen Wirtschaftskurse gebe? Was ist dann mein richtiger Preis? Was vergleiche ich mit was und wen mit wem?



Was mit Spekulationen an Geld erworben werden kann, steht in keinem Verhältnis zu dem, was durch Arbeit erwirtschaftet werden kann.

Manchmal empfinde ich diese verschiedenen Rechnungen und Realitätssichten stressig, weil sie für mich als einzelne Person und kurzfristig gesehen unauflösbar widersprüchlich sind. Aber das Gute an diesen irren Vergleichszahlen und dem globalen Überhandnehmen der Dollarrechnung ist, dass sie zu Vergleichen zwingt, ohne deren Resultate mit schönen Worten über Mutterliebe oder über kulturelle Differenz übertünchen zu können.

Geldverhältnisse sind real

Anlässlich der Krise des europäischen Währungssystems im Jahr 1992, «verdiente» der Börsenmakler Georges Soros mit Währungsspekulationen innerhalb einer Woche etwa 1,5 Milliarden Schweizer Franken. Dabei hat sich diese Riesensumme Geld vorerst nur als Zahl auf dem börsenvernetzten Computer und danach in Form von Druckerschwärze in Wirtschaftszeitungen niedergeschlagen. Aber im Unterschied zu den obigen Rechnungen, die in meinem Kopf, in öffentlichen Debatten und ebenfalls schwarz auf weiss stattfinden, handelt es sich bei Soros' anderthalb Milliarden um reales Geld: um ein juristisch und gesellschaftlich abgesichertes potentielles Ver-

fügungsrecht über Käufliches, das er, sofern nicht gerade das Finanzsystem zusammenbricht, tatsächlich geltend machen kann.

Obwohl ich durch meine langjährige berufliche Erfahrung als Ökonomin wirtschaftliche Grössenordnungen einigermaßen einordnen kann, versuche ich, um den Sinn für Geldrealitäten nicht zu verlieren, Geldzahlen in Lebens-, Arbeits- und Kaufverhältnisse umzurechnen. Zum Beispiel so: Ich habe die 1,5 Milliarden Franken des Herrn Soros in drei gleiche Teile, das heisst in 500 Millionen bzw. eine halbe Milliarde, aufgeteilt und sie wie folgt umgerechnet:

– Wenn ich als spezialisierte Hausfrau unbezahlt Konsumarbeit leisten und pro Sekunde für einen Schweizer Franken einkaufen würde (für 28 880.– pro Arbeitstag, ganz schön angstrengend!), 40 Stunden pro Woche und – fortschrittlicherweise für eine Hausfrau – mit jährlich 5 Wochen Ferien, dann müsste ich beinahe 70 Jahre arbeiten, bis ich es geschafft hätte, diese halbe Milliarde Geld mit Einkaufen loszuwerden. Eine schreckliche Vorstellung, all das gekaufte Zeug auch noch brauchen zu müssen! Und trotzdem werden mit Gratiskonsumarbeit in der Schweiz jährlich Milliardenumsätze gemacht. Der Markt könn-

te ohne diese Gratis-Einkaufsleistung nicht existieren. Dazu kommt dann noch, dass die gekaufte Ware mit viel Aufwand – vorwiegend von Frauen – in privates und persönliches Glück umgewandelt werden muss. Kein Wunder, dass KundInnen umworben werden, das Einkaufen als besonderes Freizeitglück inszeniert wird und Einkaufszentren heute zu den wichtigsten und pompös ausgestatteten öffentlichen Räumen gehören. Wenn schon so viel gratis Einkaufsarbeit geleistet werden muss, dann müssen zum mindesten die Gefühle stimmen...

Wenn ich als Berufstätige mit meinem jetzigen Jahreseinkommen noch zu Lebzeiten eine halbe Milliarde Franken verdienen möchte, ohne zu den TopspekulantInnen überzuwechseln, dann hätte ich rund 20 000 vor

Christus mit Erwerbsarbeiten beginnen müssen, um jetzt langsam an die Pensionierung denken zu können.

Weiter hätte eine halbe Milliarde Franken es erlaubt, die Aktion Finanzplatz Schweiz-Dritte Welt bei Geburt Christi zu gründen und bis heute zu finanzieren. Sie wäre zudem mit dem jetzigen Budget von jährlich rund 200 000 Franken weitere 500 Jahre finanziell gesichert. Stattdessen präsentiert sich die Realität wesentlich ungemütlicher: Wir, die drei teilzeitlich angestellten Frauen, müssen zunehmend Überzeit und Honorararbeit leisten, um überhaupt die budgetgemässen Einnahmen sichern zu können. An einem wunderschönen Frühlingstag, der eigentlich ein Feiertag wäre, schreibe ich deshalb an diesem FraZ-Artikel, was mir die Absurdität heutiger

finanzieller Grössenordnungen noch etwas spürbarer vor Augen führt, als dies bei trübem Wetter der Fall wäre.

- Und dieser tüchtige Mann hat das alles zusammen mit ein paar wenigen Angestellten in weniger als einer Woche verdient. Der besagte Börsenmakler kann sich zwar all das kaufen, was ich mir in meinem kurzen Leben niemals erarbeiten kann. Aber er kann, soweit ich dies könnte, nicht alles in Form von Gütern und Dienstleistungen in seinem ebenfalls relativ kurzen Leben selbst konsumieren. Hingegen kann er etwas anderes, nämlich Macht ausüben. Er kann mit diesen anderthalb Milliarden Schweizer Franken drei Jahre lang 2500 Frauen und Männer teilzeitlich anstellen, die für ihn Essen, Wissen, angenehme Kleider, Autos, politische Kampagnen, Zeitungsarti-

Machtverhältnisse, Finanzflüsse und Weltmarktregelungen können beeinflusst werden.



geld gilt

kel, wissenschaftliche Analysen etc. etc. produzieren und an seiner Stelle und in seinem Sinn Macht ausüben und vor allem dafür sorgen, dass er weiterhin Milliardär bleibt.

In Realität setzt Soros, eher eine Ausnahme unter den sehr Reichen, einen (nicht geringen) Teil seines Vermögens für «gute Zwecke» ein, für Stiftungen und vor allem für sozialwissenschaftliche Institute in Ostländern. Mit dem (grösseren) Rest spekuliert er bzw. seine Firma weiter, einigermaßen erfolgreich, wie ab und zu in Zeitungen zu lesen ist.

Übrigens liegt hier einer der wesentlichen Unterschiede zwischen beispielsweise dem afrikanischen Diktator Mobutu und dem Börsenmakler Soros oder auch einem Martin Ebner. Mobutu «musste» Jahrzehnte mit unsäglichem Terror regieren und Zigtausende von Menschen killen und sich mit unglaublichen Korruptionsgeschäften von ausländischen Konzernen kaufen lassen, um Milliardär zu werden. Auch das ist ein Zeichen der Armut eines Landes im Zeitalter des Weltkapitalismus, dass die Topelite armer Länder im Süden und Osten nicht auf anerkanntermassen «anständige» Weise steinreich werden kann wie ihre Kollegen des Nordwestens. Die Auswirkungen des Reichwerdens von letzteren erscheinen nicht so direkt in den Folterstatistiken von Amnesty International wie diejenigen ihrer Südkollegen.

Kurzum, was in Form von Arbeit, im Sinn bezahlter oder unbezahlter Tätigkeit für Dritte, direkt verdient und ausgebeutet werden kann oder könnte, steht in keinem Verhältnis mehr zu dem, was in Form von Spekulation und dank Zugehörigkeit zur Weltmarktelite an Macht und Vermögen erworben werden kann.

Diese ungeheuerlichen Grössenordnungen und -verhältnisse erschweren die Ökonomie-Debatte unter Frauen. Es stellt sich hinterwärts ein Gefühl der Bedeutungslosigkeit und Ohnmacht ein, das zwar verständlich ist, aber nichts daran ändert, dass die oben beschriebenen absurden finanziellen Verhältnisse absurd real sind. Diese durch die finanziellen Verhältnisse ver-rückten gesellschaftlichen Verhältnisse bewirken, dass auch zunehmend unsere Massstäbe dafür, was wir gerecht und richtig finden, durcheinander geraten.

Natürlich würde ich dies alles nicht schreiben, wenn ich der Meinung wäre, die Situation sei hoffnungslos schlimm, es sei unmöglich, etwas dagegen zu tun. Nur stellt sich die Frage, in welcher Richtung wir wirksam handlungsfähig werden können.

Eine Ebene unseres Handelns muss vom durcheinandergebrachten Koordinaten- und Wahrnehmungssystem ausgehen, von unserem ziemlich grenzenlosen Alltag, von den Fragen, wer das Geschirr wäscht, die Kinder hütet, die Billiarbeit leistet und die Produkte produziert, die wir kaufen, und wer über wieviel Geld verfügt. In dieser Hinsicht scheint es mir vorbildlich zu sein, dass die schwedische Dachorganisation der Gewerkschaften ab 1991 während vier Jahren eine Debatte in über dreitausend Diskussionsgruppen organisiert hat, in denen Frauen und Männer nicht nur darüber geredet haben, wie ihre Lebens-, Arbeits- und Einkommenssituationen gegenwärtig aussehen und was sie als besonders veränderungswürdig erachten, sondern auch darüber, was sie für die Zukunft gerecht und richtig finden würden. Zu einer solchen Gerechtigkeitsdebatte gehört die Frage des Umganges mit Geld und Arbeitszeit unter heutigen Bedingungen, wo Geld aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken ist. Für die Schweiz wäre eine solche mehrjährige kontinuierliche Debatte unter 30 000 Menschen ein riesiger Fortschritt; schon deshalb, weil damit der Anspruch auf eine sinnvolle Veränderung der

heutigen Verhältnisse ernsthaft gestellt würde. Mit zwei oder drei Tagungen und einer Liste wirrer und in Eile zusammengestellter Forderungen ist es nicht getan.

Schon längst haben zudem Frauen aus Netzwerken des Südens und zunehmend des Nordens zu thematisieren begonnen, dass Frauen Einfluss auf Wirtschaftspolitik im internationalen wie auch nationalen Rahmen nehmen müssten, auch Einfluss auf die Regelungen des Finanzsystems. Auf nationaler oder internationaler Ebene lässt sich nicht «von oben» Gerechtigkeit herstellen. Diese kommt immer «von unten». Aber die aktuell gefährlichen Machtverhältnisse, Finanzflüsse und Weltmarktregelungen können beeinflusst werden. Handlungsspielräume können grösser oder kleiner sein, wirtschaftspolitische Weichenstellungen können verheerend sein oder auch neue Möglichkeiten positiver Veränderungen schaffen. Was auf dieser Ebene entschieden wird, ist wichtig – und beeinflussbar.

***Mascha Madörin ist Ökonomin und arbeitet bei der Aktion Finanzplatz Schweiz-Dritte Welt, Basel.**

Dieser Hintergrundartikel wurde ermöglicht durch einen finanziellen Beitrag des Autonomen Frauenzentrums Zürich (AFZZ).

Inserat

Werkstätten:

für Frauen
mit Frauen
über Frauen

Zu Kunst und Kultur in der Toscana (4. - 18. Oktober)

Eine Reise für Frauen zur Kunst von Frauen

Reiseleitung: Dr. Hanna Gagel und Madeleine Hürlimann

Schön schrill (6. - 13. Juli)

Instrumentalmusik und Stimme. Improvisation und Chor.

Mit Daniela Schumacher: Pianistin, Percussionistin, Chorleiterin

Von Lübeck nach Rügen (26. Juli - 9. August)

Velo-Studienreise

Mit Co-Leiterin aus Mecklenburg Vorpommern

Auskunft und Prospekte erhältlich bei:

Schweizer Bildungswerkstatt

Platz 7 8200 Schaffhausen

Tel/Fax: 052 624 53 30

**SCHWEIZER
BILD
UNGS
WERK
STATT**

Finanzen
und Immobilien
Beraten
Betreuen
Verwalten

Erika Bachmann,
Hans-Keller-Haus,
8459 Volken,
Tel. 052/318 19 82,

Annamaria Traber,
Ringstrasse 7,
8483 Kollbrunn,
Tel. 052/383 22 31,

Haben Sie Fragen im finanziellen Bereich, Besitz und Eigentum? Wir beantworten sie aus Frauensicht.

Frauensicht heisst rund-um-geschaut.

zifferElle ist ein Beratungs- und Dienstleistungsunternehmen im Bereich Finanzen und Immobilien. Wir richten uns gezielt an Frauen als Unternehmerinnen sowie an Frauen im Privatbereich, um sie bei Entscheidungen zu unterstützen und ihre persönliche Unabhängigkeit zu fördern.

Unsere Dienstleistungen: Liegenschaftenverwaltung, Buchhaltung, Budgetberatung, Steuererklärung, Versicherungen, Personalwesen, Ehe- und Konkubinatsverträge usw.

Wir setzen unser Fachwissen ein, dadurch können Sie Ihre Kräfte auf Ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren.

zifferElle



GREEN MONEY
FOR THE BLUE
PLANET VTZ

Lassen Sie Ihr Geld Grünes tun!

Ja, informieren Sie mich über ökologisch und wirtschaftlich vorteilhafte Spar- und Anlagemöglichkeiten:

Name _____ fraz

Vorname _____

Str., Nr. _____

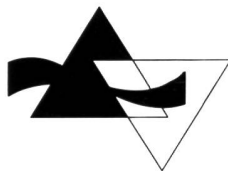
PLZ, Ort _____

Land _____ Fax _____

Tel. P _____ G _____

Coupon einsenden an:

VTZ • Postfach 6139 • CH-8023 Zürich
Tel. 01 212 44 03 • Fax 01 212 44 02



metapuls

Für Unternehmenskultur und
Frauenförderung

vom homo oeconomicus
zur
domina oeconomica

macht Geld Wirtschaft

Ein feministischer Streifzug durch den
Finanzdschungel

Volkswirtschafts-Crashkurse
Grundwissen über Wirtschaft und
Wirtschaftspolitik

Börseneinmaleins

Frauen verwalten ihr Geld besser

Gruppen-Supervision

für selbständige Unternehmerinnen
und Führungsfrauen

Kaufen und Verkaufen
ein Training für Frauen

metapuls ag
Kreuzbühlstrasse 1
8008 Zürich
Tel/Fax 01 • 262 34 34/42

**Die tief gehaltenen
Erdöl- und Benzinpreise
verhindern einen nach-
haltigen Umgang mit
Energie und fördern
die Umweltzerstörung...**



**ALTERNATIVE
BANK**

...Die Alternative Bank
ABS investiert gezielt in
die alternative Energie
und verzichtet
auf maximale Gewinne.

Investieren statt spekulieren.

FraZ

Ich möchte mich an der zukunftsorientierten Geschäftspolitik der ABS beteiligen.

Bitte senden Sie mir: Kontoeröffnungsantrag Unterlagen zum Aktien zeichnen
 Informationsmaterial

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Talon an: Alternative Bank ABS, Leberngasse 17, Postfach, 4601 Olten,
Tel. 062/212 00 85, oder: Kontaktstelle Zürich, Susanne Aebi, Tel. 01/252 26 03